



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

v. T.: Militärische Tagesfragen : die Küstenbefestigungen an der Nord- und Ostsee.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

nöthiger, es auszusprechen, da seine Irrthümer keineswegs gleichgiltig sind, sondern wenn sie angenommen würden, den größten Schaden stiften müßten. — Es ist eine seltene Laune des Schicksals, daß es grade von Arnold Ruge in Deutschland eingeführt wird, der doch während seiner ganzen literarischen Laufbahn, auch noch als Flüchtling, mit großem Eifer die Sache des Idealismus gegen den Materialismus vertreten hat. Und hier ist wirklich von dem schlimmsten Materialismus die Rede: denn dieser liegt nicht etwa in dieser oder jener Ansicht vom religiösen Dogma, sondern in der Herabsetzung des Concretgeistigen unter das Abstractgeistige, d. h. in der Unterordnung der sittlichen, politischen, gemüthlich religiösen und künstlerischen Interessen unter das einseitige naturwissenschaftliche Interesse. Ruge ist wohl nur durch die gemeinsame Opposition gegen das herrschende Glaubenssystem verleitet worden, in diesem Buch eine Befräftigung seiner eignen Ansichten zu suchen. — Die Uebersetzung lieft sich im Allgemeinen sehr bequem, wie das von Ruge zu erwarten ist, doch kommen mitunter ziemlich starke Flüchtigkeiten vor; z. B. S. 19 und S. 27 mit der Induction und dem Parallelogramm der Kräfte.

J. S.

### Militärische Tagesfragen.

Die Küstenbefestigungen an der Nord- und Ostsee.

Als nach den Befreiungskriegen ein Theil der von Frankreich gezahlten Contributionsgelder zur Befestigung unserer Grenzen verwendet wurde, glaubte man, um die Wiederkehr so trüber Zeiten zu verhindern, genug zu thun, wenn man die Rheinlinie mit einer Anzahl tüchtiger Festungen versehe; an die Befestigung von Ulm, diesen für den Südwesten Deutschlands so wichtigen Platz, der den Schwarzwald schließt und die Donaulinie beherrscht, dachte man erst später und holte das Versäumte mit Eifer und großer Sachkenntniß nach. Wir sind gegen einen Angriff Frankreichs auf dieser Seite so weit gedeckt, als dies Befestigungen überhaupt ermöglichen können. Mittlerweile haben aber die Verhältnisse in Frankreich einen Umschwung genommen, der uns zur höchsten Vorsicht mahnen muß. Die Flotten Frankreichs waren unter Napoleon dem Ersten und während der Kriege der Revolution durch die Engländer vernichtet worden, in Folge dessen hatte Deutschland eine französische Operation von der Seeseite nicht zu fürchten; das hat sich geändert. Während des Bürgerkönigthums Louis Philipps ward der Grund zu einer neuen Flotte gelegt, Napoleon, die ganze Größe des Gewichtes, welches eine

tüchtige und zahlreiche Flotte in die Waagschale der Wehrhaftigkeit und Macht eines Volkes werfen müsse, erkennend, wendete dem Bau und der Ausrüstung einer solchen seine ganze Aufmerksamkeit zu. Flotten waren es, welche den Krimfeldzug seitens der Westmächte überhaupt ermöglichten, sie erschienen im schwarzen Meer und in der Ostsee, und die französische gab an Schönheit, Tüchtigkeit und Manövrierfähigkeit der englischen nichts nach, und konnte eben so viele Dampfer aufweisen als letztere. Deutschland hat keine Flotte, Preußen und Oestreich nur kleine Geschwader, die zusammen noch nicht einmal der russischen Seemacht die Spitze bieten könnten. In Folge dessen sind in einem Kriege Deutschlands gegen eine Seemacht die Nord- und Ostsee die Tummelplätze feindlicher Flotten, welche eine große Anzahl Landungstruppen mit sich führen können; die dortigen Küsten sind für uns kein Schutz mehr, sondern leicht anzugreifende Fronten, die dahinterliegenden Länder gewähren dem Feinde, im Falle er sich ihrer bemächtigt, sehr bedeutende Hilfsquellen, die er bei dem jetzigen Systeme, die Heere durch Requisitionen zu verpflegen, so weit das immer möglich ist zum Ruin jener Provinzen ausbeuten wird. Gleichzeitig unterbindet er unsere Haupthandelsadern. Konnte doch das kleine Dänemark unsere Häfen vor nicht langer Zeit ungestraft blokiren.

Diese traurige Lage der Dinge erregte die Aufmerksamkeit Preußens — es ist dies der einzige norddeutsche Staat, welcher für Befestigung seiner Küsten Sorge trug. Was hilft dies aber, wenn von seiten der andern Uferstaaten nichts geschieht?

Beinahe überall sind an den deutschen Küsten Landungen möglich, da jede Kriegsflotte eine Anzahl flachgehende Fahrzeuge mit sich führt, um Angriffe auch da zu ermöglichen, wo der niedere Wasserstand die Annäherung großer Schiffe verhindert. Das Ausschiffen der Truppen kann bei guter Anordnung und nicht zu ungünstigen Witterungsverhältnissen in sehr kurzer Zeit geschehen, es gelang bei schlechtem Wetter und hochgehender Brandung, welche das Landen während der Nächte und an den frühen Morgenstunden gänzlich verhinderte, 61,000 Mann mit 137 Geschützen nebst Bespannung in drei Tagen in der Bucht von Cupatoria Angesichts einer starken Armee zu landen. War das Wetter günstiger, die Brandung nicht so heftig, so wären die Wirkten in zweimal vierundzwanzig Stunden damit fertig gewesen.

Die Vertheidigung von Küsten kann auf dreierlei Weise erfolgen: erstens durch Flotten, zweitens durch Uferbefestigungen und drittens durch Reservestellungen, die so gewählt sind, daß man sich aus ihnen rasch mit Uebermacht auf die bedrohten Punkte begeben und eine Landung des Feindes zurückweisen kann. Bei einer wirklich guten Küstenvertheidigung müssen alle drei Mittel vereint angewendet werden. — Wir müssen vorausschicken, daß wir gegen jede cordonartige Besetzung langer Küstenstriche sind: es kostet eine

solche sehr viel Truppen, die, weil sie vertheilt sind, da zu schwach sein werden, wo der Feind einen ernstern Angriff unternimmt. Wie viel Geld hat es England gekostet, seine Ufer zu befestigen, und wie wenig würde ihm dies nützen, wenn es nicht eine starke Flotte besäße. Wie tüchtig sind dagegen die Vertheidigungsanstalten an der französischen Nordküste. Werfen wir einen raschen Blick auf die charakteristischen Unterschiede der englischen und französischen Ufervertheidigung, um das zu begründen, was über die Befestigung der deutschen Nordküste zu sagen ist.

England übergibt den Schutz seiner Küsten im Wesentlichen seinen hölzernen oder eisernen schwimmenden Festungen, es sucht seine Stärke in erster Linie in seiner Kriegsflotte, in zweiter Linie liegt hinter dieser eine Anzahl befestigter Häfen, deren Zwischenräume durch Martello's (kleine runde casemattirte Thürme) besetzt sind, von denen jedes höchstens hundert Mann faßt und mit zwei bis vier Geschützen armirt ist. An eine Reservestellung hinter dieser zweiten Linie hat man nicht gedacht, ebenso wenig an rückwärtsliegende Festungen, welche die Fortschritte des Feindes hemmen, wenn derselbe einmal die Landung erzwungen hat. In Frankreich ist dies anders: nur die wesentlichsten Küstenpunkte sind stark befestigt, und zwar so, daß die Flotte in ihnen Schutz findet, zur Vertheidigung derselben aber nicht mitzuwirken braucht, während bei den englischen Seefesten, außer in Malta und Gibraltar, stets darauf gerechnet ist. Während z. B. in Cherbourg die Flotte im Kriegshafen durch Befestigungen aller Art vor einem feindlichen Angriffe vollständig geschützt und geborgen ist, muß sie in Portsmouth die Rhede von Spithead halten, um dem Feinde das Vordringen zwischen der Insel Wight und dem Festlande — also nach dem Kriegshafen — zu wehren. Ebenso ist es in Dover sowie in den Seefesten an der Themsemündung. Ist die Flotte geschlagen, so verlieren jene Festungen natürlich bedeutend an Widerstandsfähigkeit, auch muß man stets eine Anzahl Schiffe zu ihrer Vertheidigung zurücklassen: die bei einem Seekriege anderwärts besser verwendet werden können. In Frankreich ist Paris der Centralpunkt der Befestigungen der Nordgrenze sowol als der des Rheins und der gegen Belgien, es ist der Knotenpunkt aller Eisenbahnen und können von hier aus Truppenmassen in der größten Geschwindigkeit nach den bedrohten Küstenpunkten geworfen werden, um die Fortschritte eines gelandeten Feindes zu verhindern und ihn zur Einschiffung zu zwingen; die Besatzung dieser Stadt mit Umgebung beträgt mehr als 100,000 Mann, welche sich stets auf dem Kriegsfuße befinden. Damit begnügte man sich aber noch nicht: das stehende Lager von Boulogne ist eine der englischen Küste zunächst gelegene Stellung, die bei jeder versuchten Landung den feindlichen Truppen in der Flanke liegt, so wie diese sich von der Küste Frankreichs nach dessen Innern in Bewegung setzen sollten. Frankreich besitzt demnach

eine starke Kriegs-Dampfflotte, eine Anzahl bedeutender Küstenfestungen, eine Centralfestung Paris, sowie ein stehendes Lager zur Vertheidigung seiner Küsten; England Seefestungen, eine Reihe besetzter Thürme und eine Flotte, aber keinen Centralpunkt, kein besetztes Lager, demnach einen wesentlichen Factor weniger als Frankreich. Paris und London sind in wenigen Märschen von der Küste aus zu erreichen, ersteres ist eine Festung, letzteres eine offene Stadt.

Wenden wir diese Beispiele auf unsere Nord- und Ostseeküsten an, so müssen wir diese erst in ihrer geographisch politischen Gestaltung betrachten. Die Nordseeküsten gehören keinem mächtigen Staate an: Hannover, Oldenburg, Bremen, Hamburg und Holstein theilen sich in dieses so wichtige Gebiet, und nur der Jahdebusen, Preußen gehörig, ist so besetzt, daß er den Namen einer „Besetzung“ überhaupt kaum verdient. Eine Kriegsflotte zum Schutze dieser Küste mangelt gänzlich — denn die wenigen preussischen Kriegsschiffe kann man nicht so nennen, — eine rückwärts gelegene Festung ersten Ranges mit besetztem Lager, von wo aus man dem gelandeten Feind entgegenrücken und ihn so zur Wiedereinschiffung zwingen kann, fehlt gleichfalls, die gelandete feindliche Armee kann sich im Gegentheil nach allen Richtungen frei bewegen, und erst die drei preussischen Festungen Wesel, Minden und Magdeburg weit rückwärts im Binnenland bilden eine Barriere. Welche Hülfsmittel kann der Feind aus den Länderstrecken, welche sich von der Küste bis dorthin ausdehnen, ziehen, welche zog nicht Napoleon der Erste aus Hamburg allein! — Man wird entgegen, daß zur Vertheidigung jener Länderstrecken das Bundesheer da sei; dieses bedarf aber der Stützpunkte und gesicherter Operationsbasen, und dafür ist in jenen Ländern nicht gesorgt. Zum Schutze dieser Striche müßte unserer Ansicht nach folgendes geschehen:

Erstens: Befestigung der Mündungen der Ems, Elbe und Weser. Zweitens: Aufstellung von Dampfkanonenbootflottillen, um diese noch besser zu vertheidigen und die Bewegungen der feindlichen Flotte zu beobachten und zu melden. Drittens: Errichtung zweier starker Festungen mit besetzten Lagern und Aufstellung von Operationsheeren daselbst. Die eine müßte etwas rückwärts zwischen Ems und Weser und die andere ebenso zwischen letzterer und der Elbe zu liegen kommen. — Wenn Deutschlands Sicherheit wesentlich von der seiner Küsten abhängt, indem ein von dort aus vordringender Feind unsere Rheinlinie flankiren könnte, so sollten jene Festungen auf Bundeskosten erbaut werden. Gleich einer Bastion springt Holstein vor und bildet mit seiner Fortsetzung Schleswig und Jütland die Grenze zwischen der Ost- und der Nordsee. Verbindet sich Dänemark mit den Feinden Deutschlands, so werden sich die Vortheile, welche uns die geographische Lage jener Halbinsel bietet, in Nachtheile verwandeln, wofern sich die politische Gestal-

tung jenes Herzogthums nicht ändert. Die jetzt geschleifte Eiderfestung Rendsburg war ein Platz, dessen Bedeutung in militärischer Beziehung vielfach verkannt worden ist. Als eine Festung mit befestigtem Lager würde Rendsburg die Ost- und Nordseeküste Holsteins sowie die Eider decken und so bis zu einem gewissen Grade das Land von der Elbe bis zur Trave vor einer feindlichen Landung sichern, indem es jede solche, die auf diesen Strecken erfolgen sollte, in den Rücken nähme. Man hat demnach mit ihm einen äußerst wichtigen Posten aufgegeben. — Der übrige Theil der Ostseeküste gehört Mecklenburg und Preußen; letzteres hat für die Sicherheit derselben sehr viel, ersteres bis jetzt gar nichts gethan. Stralsund, Stettin, Kolberg, Danzig, Königsberg und Pillau sind stark befestigt, auch legt Preußen einen Kriegshafen auf Rügen an. Stralsund und Kolberg sind vorgeschobene Posten von Stettin, mit dem sie ein Vertheidigungsnetz bilden, das zweite besteht aus Danzig, Königsberg, Pillau, Graudenz und Thorn. — Schlimm steht es dagegen mit Lübeck und Mecklenburg, die keine einzige Festung, keine vorbereitete Vertheidigungsstellung und gar keinen Schutz für ihre Küsten haben, und deshalb in erster Linie auf Preußen angewiesen sind. Als Centralpunkt mußte hier das preussische Wittenberge stark befestigt werden, es ist dies ein Hauptübergang über die Elbe, und jeder in Mecklenburg landende Feind mußte bei seinem Vorrücken in dem Festungsdreieck Wittenberge, Stettin und Stralsund operiren und hätte noch überdies Rendsburg im Rücken, wäre mithin in allen seinen Bewegungen gehemmt und bedroht. Eine andere Reservestellung wäre Spandau, Magdeburg und Hannover. Bei einer solchen Anordnung der Vertheidigung ist den feindlichen Flotten das Einlaufen in die Hauptflüsse verlegt, und da unsere Haupthandelsplätze nicht unmittelbar am Meer, sondern an Flüssen mehr landeinwärts liegen, so sind sie leicht zu decken; denn jeder Fluß bildet für eine Flotte ein langes Desfilée, in dem sie von zwei Seiten angegriffen werden kann ohne ihre volle Macht auf einem Punkte entfalten zu können. Diese Desfilées müssen gesperrt werden, es ist nicht nothwendig, daß dies durch eine ununterbrochene Reihe von Batterien geschehe, es genügen einzelne casemattirte starke Forts, die auch nach der Landseite vertheidigungsfähig, vor allem sturmfrei sind, sobald man sie so anlegt, daß ihr Feuer sich kreuzt und sich gegenseitig unterstützt, wozu die Windungen jener Flüsse vielfach Gelegenheit geben. Die Anlage dieser casemattirten Batterien muß aber so solid als möglich sein, um dem Feuer der schweren Schiffsgeschütze widerstehen zu können, auch müssen sie mit einer großen Zahl Geschütze armirt sein, um über jene die Oberhand zu gewinnen.

Die rückwärtsliegenden Festungen, Centralfestungen, wie wir sie nennen, haben einen doppelten, einen offensiven und defensiven Zweck, sie sollen deshalb Festungen ersten Ranges mit einem befestigten Lager sein. In diesem

befestigten Lager stehen die Truppen, welche den gelandeten Feind zurückwerfen sollen, indem sie demselben, wenn er nicht übermächtig ist, entgegenrücken und ihn zur Wiedereinschiffung zwingen, oder wenn derselbe numerisch zu stark, ihn nöthigen, auf die Festungen loszugehen und sie zu belagern und zu nehmen, ehe er weitere Fortschritte machen kann. Da es aber Festungen ersten Ranges sind, so gehören hierzu viel Zeit, viele Truppen und viel Belagerungsmaterial. Die Zeit können wir benutzen, ein Entsatzheer heranzuziehen, und im Verein mit diesem den Feind mit Sicherheit schlagen. Wegen der zahlreichen Truppen im befestigten Lager ist es aber dem Feinde unmöglich, bei den Festungen vorüberzugehen, um ein dahinterliegendes Object, z. B. Berlin, zu erreichen, weil er dadurch seine Rückzugslinien bloßgibt.

Eine solche Anordnung der Befestigung ist ungleich nützlicher, als wenn man, wie in England, eine Reihe kleiner casemattirter Thürme am Ufer erbaut, die höchstens als Warten dienen und eine ernstgemeinte Landung sowie den Durchbruch des Feindes nirgends zu hindern vermögen.

Fassen wir die angegebene Befestigung zum Schutze der Küsten nochmals zusammen, so besteht dieselbe also aus den Uferbefestigungen an den Ausflüssen der Ems, Weser, Elbe und Trave in Gestalt von casemattirten Forts und der Anlage von Centralfestungen mit befestigten Lagern, zwischen der Ems und Weser, der Weser und Elbe, Wittenberge und Rendsburg.

Das dritte Mittel, eine Küste zu decken, sind Kriegsflothen. Uns steht in der Nord- und Ostsee nur die preußische zu Gebote, welche bekanntlich dieser Aufgabe durchaus nicht gewachsen ist. Gleichwol ist es eine unumstößliche Wahrheit, daß Deutschland nur dann die Stellung ausfüllen kann, die ihm in Folge seiner geographischen Lage, seiner Größe, seines Nationalreichtums, der Intelligenz und Thätigkeit seiner Bewohner zukommt, — wenn es eine zahlreiche tüchtige Kriegsflotte besitzt. Abgesehen von der Eifersucht, mit welcher andere Mächte auf uns blicken würden, wollten wir eine solche gründen, verlangt dies viel Geld und Zeit, wenn es uns auch weder an guten Seeleuten noch an Material zum Schiffsbau fehlt. Der Vorschlag, eine Flotille von Dampfanonenbooten und kleinen Dampfschiffen zum Schutze unserer Küsten zu bilden, wird den Zweck, den er erfüllen soll, schwerlich erreichen. Eine solche Flotille könnte, wäre sie auch noch so zahlreich, den Kampf mit Linienschiffen und Fregatten an offenen Stellen nicht aufnehmen; der Feind, dem letztere zu Gebote stehen, wird im Stande sein, sie von dort zu verjagen, wenn er es ernstlich will. Schwerlich könnte erstere einen Druck ausüben, wie vergleichsweise die russische Flotte im letzten orientalischen Kriege, und diese, die in der Ostsee allein 20 Linienschiffe mit 1800 Kanonen, 7 Fregatten und eine Anzahl kleiner Schiffe hatte, mußte sich vor der der Allirten in ihre befestigten Häfen zurückziehen, — die des schwarzen Meeres wurde größtentheils

versenkt. — Es ist Frankreich ein Leichtes, im Kriege gegen Deutschland 20 Linienfahrer, jedes zu hundert Kanonen, und ebenso viele Fregatten von 30 bis 60 Geschützen, nebst einer Masse kleiner Kriegs- und großer Transportschiffe, nach unsern Gewässern zu entsenden, welche Truppen mit sich führen, um eine Landung zu erzwingen, und daran wird sie keine noch so zahlreiche Dampfanonenbootflotille hindern. So lange der Feind noch auf dem Wasser ist, sind wir ohnmächtig gegen ihn, und können durch Befestigungen am Ufer wol einige Städte vor Landungen schützen, nicht aber die ganze Küste. Ist jedoch der Feind gelandet, dann gleichen sich unsere Machtverhältnisse bei der oben angegebenen Art und Weise der Küstenbefestigung nicht nur aus, sondern wir haben sogar die Uebermacht, möglicherweise an Zahl, sicher an vorbereiteten festen Stellungen. Ist der Feind dann geschlagen, so wird es ihm nur mit Verlusten möglich werden, sich wieder einzuschiffen. Daß man ihn nicht unmittelbar an der Küste zu schlagen sucht, wo seine Operationslinien noch sehr kurz sind und selbst die Mitwirkung der Flotte denkbar ist, wie z. B. in der Schlacht an der Alma, versteht sich von selbst. Namentlich darf bei der Beschaffenheit unserer Küstenstaaten ein tactisches Moment nicht aus den Augen verloren werden, und das ist: so viel Reiterei als möglich bei der Hand zu haben, da es dem landenden Feinde theils an dieser Waffe gebrechen wird, weil der Seetransport an Pferden in großer Anzahl ein sehr schwieriger ist, anderentheils letztere während desselben so matt werden, daß sie längere Zeit brauchen, um sich zu erholen.

Die Aufgabe, die Nordseeküste zu vertheidigen, fällt wesentlich Preußen zu, da die Staaten, welche das zehnte Bundesarmeecorps bilden, und deren Territorien an die See grenzen, hierzu nicht stark genug sind, selbst wenn ihre Küsten nach obigen Angaben besetzt sein sollten. Daher sollte man auch Preußen eine besondere Stimme bei den Küstenvertheidigungsangelegenheiten lassen, das gebietet schon die gesunde Vernunft. Die zweite Großmacht, Oesterreich, liegt zu weit entfernt, als daß sie hier irgend welchen Einfluß ausüben könnte. Preußen und Oesterreich haben ganz verschiedene Kriegsschauplätze, ersterer Staat ist in Folge einer Landung an den Nordküsten bedroht, letzterer wird davon nur sehr mittelbar berührt. Eine tüchtige Küstenvertheidigung von Seiten der norddeutschen kleinen Staaten ist eine Lebensfrage für Preußen; denn eine kräftige feindliche Invasion in Hannover droht die getrennten Theile der preussischen Monarchie aus aller Verbindung zu bringen und die Rheinlinie in den Rücken zu nehmen. Daß, wie es jetzt steht, Hannover und Oldenburg in einem Kriege gegen Frankreich unendlich gefährdet sind, selbst für den Fall, daß Holland neutral bleibt, muß selbst dem Nichtsoldaten einleuchten.

Man hat die Wichtigkeit der Festungen vielfach zu gering angeschlagen, woran namentlich Napoleon der Erste schuld war, der sich in seinem Vorrücken

durch diese nicht hemmen ließ. Sebastopol hat sie wieder zu Ehren gebracht. Gewiß hat eine Anzahl kleiner Festungen keinen Werth, wol aber haben große mit befestigten Lagern einen sehr bedeutenden; sie sind zu einer guten und tüchtigen Vertheidigung eines Landes unbedingt nöthig, denn in ihnen sammeln sich die Heere bei Unglücksfällen und ersetzen ihre Verluste, sie ermöglichen es, daß der schwächere der beiden Gegner dem Vorrücken des stärkeren einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen kann, sie sind ebenso wol Stützpunkte in der Offensive als Schutzzunkte in der Defensiv. Bei einer Küstenvertheidigung, selbst wenn man über eine zahlreiche Flotte disponirt, sind sie unumgänglich nöthig; denn auch eine solche bedarf der Stütz- und Schutzzunkte.

Bei einer derartigen Festungsanlage ist der Kostenpunkt ein sehr bedeutender; er kann den Uferstaaten nicht allein aufgebürdet werden, denn jene Festungen dienen zum Schutze des gesammten Deutschland ebenso wol als die Bundesfestungen am Rhein, deshalb müssen sie so gut wie diese vom gesammten Deutschland erbaut und erhalten werden. v. I.

## Die Freiheit der Kirche.

Von der preussischen Grenze.

Man hat noch nicht genug Aufmerksamkeit darauf verwandt, wie viele Irrthümer der Politik lediglich daraus hervorgehen, daß man die Eigenthümlichkeit der Sprache vergißt, mit demselben Wort sehr Verschiedenes zu bezeichnen, wenn es in verschiedenen Beziehungen angewandt wird. So ist mit dem Wort „Freiheit“ namentlich von Seiten der Ultramontanen ein großer Mißbrauch getrieben worden. Weil der Ausdruck sehr populär war, bedienten sie sich desselben trotz ihrer Abneigung gegen den damit verbundenen Begriff, um durch dieses Hilfsmittel Zwecke zu erreichen, an die ein aufrichtiger Freund der Freiheit nicht gedacht haben würde. Sie verlangten für die Kirche Freiheit, d. h. Freiheit vom Staatsgefes, mit andern Worten Aufhebung des Schutzes, welchen der Staat seinen Bürgern gegen Uebergriffe gewährt. Freiheit der Kirche heißt ihnen 1. absolute Abhängigkeit der Laien vom Clerus, 2. absolute Abhängigkeit der niedern Geistlichen von ihren Bischöfen, 3. absolute Abhängigkeit der Bischöfe von Rom. Zwar verlangen sie diese Freiheit nur für kirchliche Angelegenheiten, aber da die kirchlichen, staatlichen und bürgerlichen Angelegenheiten sich aufs vielfältigste in einander verzweigen, so fällt es ihnen nicht schwer, alles, woran ihnen irgend gelegen ist, allmählig in das Gebiet der Kirche hinüberzuziehen. Sie haben in früherer Zeit mit den katholischen